

www.e-rara.ch

Lemuel Gullivers Reisen zu verschiedenen entfernten Nationen

Swift, Jonathan

Zürich, 1788

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: FF 325: a,2

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-88768>

Zweytes Kapitel. Ein Houyhnhnm führt den Verfasser in seine Wohnung ...

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Zweytes Kapitel.

Ein Houyhnhnm führt den Verfasser in seine Wohnung. Beschreibung derselben. Wie der Verfasser aufgenommen wird. Nahrung der Houyhnhnms. Verlegenheit des Verfassers, Lebensmittel zu bekommen, und wie er aus dieser Verlegenheit gerettet wird. Wie er in diesem Lande sein Leben unterhalten.

Wir hatten ungefähr 3. Meilen zurückgelegt, als wir an eine gewisse Gattung langen Gebäudes kamen, welches aus hölzernen in die Erde gesteckten Balken gebaut war, und Wände von Häuden hatte. Das Dach war sehr niedrig und mit Stroh bedeckt. Nun bekam ich ein bißchen Muth, und holte aus meinen Schubsäckchen einiges Puppenzeug hervor, womit die Seefahrer gemeinlich wohl versehen sind, um die Wilden in Amerika und an andern Orten in der Hoffnung zu beschenken, die Einwohner zu gewinnen. Der Schimmel winkte mir, zuerst hineinzutreten. Ich kam in ein geräumiges Zimmer mit einem sehr reinlichen Fußboden, wo sich eine Krippe und Raufe von der einten Seite des Zimmers die ganze Länge hin erstreckten. Hier waren nun 3. junge Hengste, und 2. Mutterpferde. Sie fraßen nicht, sondern saßen, worüber ich mich sehr wunderte, auf ihren Hintern. Meine Verwunderung vermehrte sich aber, als ich die übrigen Pferde verschiedene häusliche Geschäfte verrichten sah. Diese schienen mir, von der gemeinern Race zu seyn. Doch bestärkte mich dieses in der einmal gefaßten Meinung, daß ein Volk, welches unvernünftige Thiere zu einem so hohen Grade civilisiren kann, unstreitig das weiseste Volk unter der

Sonne seyn mußte. Der Schimmel folgte mir gleich hinten nach, und verhütete dadurch aller unhöflichen Begegnung, der ich ausgesetzt hätte seyn können. Er wieberte zu verschiedenen malen gegen diese Pferde in einem sehr gebieterischen Tone, und jedesmal antwortete man ihm.

Hinter diesem Zimmer waren der Länge nach 3. andere, wohin man durch 3. Thüren, einander gerade gegenüber gieng, welches eine Art Perspektive bildete. Wir kamen durch das zweite an die Thüre des dritten Zimmers; hier tratt der Schimmel zuerst hinein, und winkte mir, vor der Thüre stehen zu bleiben. Ich gehorchte, und machte indeß meine Geschenke für den Herrn und die Frau des Hauses zurechte.

Es waren 2. Messer, 3. Armbänder von falschen Perlen, ein kleiner Spiegel, und eine Halschnur. Der Schimmel wieberte drey bis viermal, und ich hoffte, die Antwort in einer menschlichen Stimme zu hören. Allein die Antwort war ein gleiches Wiebern, nur mit dem Unterschied, daß die antwortende Stimme ein paarmal lauter, als mein Schimmel, wieberte. Die vielen Formalitäten, die es brauchte, bis man mich verlassen wollte, brachten mich auf die Vermuthung, daß dieß Haus wohl einer vornehmen Standesperson zugehören möchte. Jedoch konnte ich nicht begreifen, daß sich ein vornehmer Herr nur von Pferden sollte bedienen lassen. Ich besorgte nun wirklich, daß mir die mannichfaltigen Unglücksfälle und Drangsalen das Gehirn möchten verwirrt haben. Ich suchte mich, zu erholen, und sah in dem Zimmer, wo ich allem gelassen ward, rund umher. Dieses war, wie das erste, doch etwas zierlicher ausgerüstet. Ich rieb mir öfters die Augen; allein ich erblickte nur immer die nämlichen Gegenstände. Ich kniepte mich in die Ar-

me und Lenden, um vom Traume zu erwachen. Endlich wußte ich mir nicht anders zu helfen, als alle diese Erscheinungen für Hexerey und Bezauberung zu halten. Allein ich konnte diesen Gedanken nicht lange nachhängen. Denn der Schimmel kam wieder zur Thüre heraus, und winkte mir, ihm in das dritte Zimmer zu folgen, wo ich ein sehr schönes Mutterpferd, nebst 2. Füllen auf einer sehr niedlichen und schön geflochtenen Strohmatte sitzen sah.

Kaum tratt ich ins Zimmer, als die Stutte von der Matte aufstund, sich mir näherte, und, nachdem es meine Hände und mein Gesicht genau beschaute, einen höchstverächtlichen Blick auf mich warf. Sogleich wand sie sich gegen den Schimmel, und ich hörte, daß sie sich öfters das Wort Yahoo einander sagten. Ob dieß Wort gleich das erste war, dessen Aussprache ich lernte, so verstand ich doch damals dessen Bedeutung noch nicht. Aber bald nachher erfuhr ich sie zu meinem immerwährenden Verdruße. Denn nachdem mir der Schimmel einen Wink gab, wobey er die Worte Shuuu Shuun gerade so wiederholte, als er es that, da wir auf dem Wege waren, um mir verstehen zu geben, daß ich gehen sollte, führte er mich in einen Vorhof hinaus, wo nicht weit von dem Hause noch ein anders Gebäude stand. Ich sah, als ich in dieß Gebäude trat, drey von jenen häßlichen Bestien, die mir, als ich aus Land kam, zuerst begegneten. Sie frassen Wurzeln und Thierfleisch, das, wie ich bald nachher erfuhr, von Eseln, Hunden, und etwa auch von Kühen war, die eine Seuche, oder sonst ein Zufall dahintraste. Sie waren sämtlich durch starke Weidenruthen um den Hals an einen Querbalken angebunden, hielten in

den Klauen ihrer Vorderpfoten ihren Fraß, und zerriß ihn mit den Zähnen.

Der Schimmel ließ nun durch einen seiner Knechte, der ein Fuchse war, die größte dieser Bestien losbinden, und in den Hof vorführen. Hier wurde ich nun nahe zu dieser Bestie hingepflanzt, und Herr und Knecht verglichen uns gegen einander mit aller Sorgfalt, wobey sie das Wort Yahoo öfters wiederholten. Mein Schrecken und Entsetzen war ohne Grenzen, als ich gewahr wurde, daß diese abscheuliche Bestie eine menschliche Figur hatte. Ihr Gesicht war zwar breit und flach, ihre Nase eingedrückt, ihre Lippen aufgeworfen, und ihr Maul weit. Allein diese Eigenschaften sind allen wilden Völkern gemein, die ihre Kinder auf dem Bauche kriechen lassen, oder sie auf dem Rücken tragen, wo sie dann immer ihr Gesicht an die Schultern der Mutter anstossen, und so ihre Züge verunstalten. Seine Vorderfüße waren von meinen Händen nur darinn unterschieden, daß die Nägel länger, die innere Fläche rauher und bräuner, und der obere Theil haarichter war. Eben diese Beschaffenheit hatte es auch mit unsern Füßen, welches aber die Pferde in Rücksicht meiner Schuhe und Strümpfe nicht so gut, als ich, bemerken konnten. Auch die übrigen Theile unsers Körpers hatten diese Gleichheit, und waren nur an Farbe und Haaren, so wie ich es bereits beschrieben habe, unterschieden.

Die größte Schwierigkeit, worüber sich beyde Pferde den Kopf zerbrachen, war die Ungleichheit der übrigen Theile meines Körpers mit dem Körper eines Yahoos. Allein diese Ungleichheit verursachte nur meine Kleidung, wovon die Pferde keinen Begriff hatten. Der Fuchs bot mir eine Wurzel dar, die er nach seiner Art, die ich an gehörigem Orte beschreiben

ben

ben werde, zwischen seinem Hufe und dem Fersengelenke hielt. Ich nahm sie, roch daran, und gab sie ihm wieder mit aller möglichen Politesse zurück. Hierauf brachte er mir aus dem Frestroge des Rahoos ein Stück Eselsfleisch, welches so einen widrigen Gestank von sich gab, daß ich vor Ekel auf die Seite mich wand. Er warf es dann dem Rahoos vor, der es mit schrecklicher Gesträßigkeit verschlang. Nun bot er mir einen Wisch Heu und etwas Haber an; allein ich schüttelte den Kopf, um ihm verstehen zu geben, daß keines von beyden eine behagliche Kost für mich sey. Ich fieng nun an, in allem Ernste zu fürchten, Hungers sterben zu müssen, wenn ich nicht bald meines Gleichen hier fände. Denn obgleich kein Mensch eine zärtlichere Neigung gegen das menschliche Geschlecht haben kann, als ich damals unter diesen Umständen gegen dasselbe hatte: so muß ich es doch gestehen, daß ich in meinem Leben keine so häßliche Geschöpfe sah, als diese eckelhaften Rahoos in aller Rücksicht waren. Je näher ich sie kennen lernte, je grösser wurde mein Abscheu vor ihnen, so lange ich in diesem Lande mich aufhielt. Der Schimmel bemerkte diesen Abscheu aus meinem Betragen, und schickte den Rahoos wieder zu seinem Troge zurück.

Hierauf fuhr er mit einem Vorderfusse so geschwinde und mit einer so natürlichen Bewegung zu seinem Munde, daß ich darüber erstaunte. Er machte auch noch andere Zeichen, um von mir erfahren zu können, was ich gern essen wollte. Allein ich konnte ihm keine Antwort geben, die er verstünde; und hätte ichs auch thun können: so war doch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, einen Nahrungsweg für mich ausfindig machen zu können. Inzwischen

erblickte ich eine Kuh. Sogleich deutete ich mit dem Finger auf sie, und gab dem Schimmel mein Verlangen zu verstehen, sie melken zu dürfen. Dieß that seine Wirkung. Er führte mich in das Haus zurück, und befahl sogleich einer Stutte, die Magd im Hause war, ein Zimmer aufzuschließen, worinn ein beträchtlicher Vorrath von Milch in hölzernen und irdenen Geschirren, die sehr rein und zierlich waren, stand. Sie reichte mir einen großen Topf voll, den ich mit vielem Appetite trank, und wovon ich mich so ziemlich wieder erholte.

Um Mittag sah ich ein Fuhrwerk auf unser Haus zufahren, das, wie einen Schlitten, 4. Rahoos zogen. Es saß ein altes Mutterpferd darinn, das, wie es schien, von vornehmen Stande war. Im Absteigen setzte es seine Hinterfüße zuerst auf den Boden, indem die Vorderen durch einen Zufall gelähmt waren. Es kam mit unserm Schimmel zu Mittag zu speisen, welcher es mit vorzüglicher Höflichkeit bewillkommte. Sie speiseten in dem schönsten Zimmer, und ihr zweytes Gerichte war Haber in Milch gesotten, welchen das alte Pferde warm, und die übrigen aber kalt genossen. Ihre Krippen waren in der Mitte des Zimmers rund umher gestellt, und hatten verschiedene Absonderungen, um welche sie, jedes auf einem Strohbund gelagert, saßen. Oben herab hieng eine grosse Raufe, deren Winkel gerade zu jeder Absonderung paßten. So fraß jedes Pferd, männlich und weiblichen Geschlechts, seine eigne Portion Heu, Haber und Milch in größter Ordnung und Ehrbarkeit. Auch betrugten sich beyde Füllen sehr bescheiden, und der Wirth und die Wirthinn waren gegen ihren Gast äußerst höflich und freundlich. Mir befahl der Schimmel, nächst bey ihm zu stehen; und so viel ich den

wiederholten Blicken, die der Gast auf mich warf, und den öftern Wiederholungen des Wortes *Nahoo* absehen konnte: so betraf das Gespräch, das zwischen dem Schimmel und seiner Freundin vorfiel, größtentheils mich.

Der Zufall fügte es, daß ich gerade damals meine Handschuh anhatte. Als der Schimmel sie gewahr wurde, gerieth er so in Verwirrung hierüber, daß er durch Zeichen sein Erstaunen, was ich wohl mit meinen Vorderfüßen mochte angefangen haben, äußerte. Er hob drey bis viermal seinen Fuß auf, als wollte er mir zu verstehen geben, daß ich dem Meinigen wieder die vorige Gestalt geben sollte. Ich that es auch, zog meine Handschuh ab, und steckte sie in die Tasche. Dieß gab wieder zu einem neuen Gespräche Anlaß, und ich sah, daß die Gesellschaft sich mein Betragen sehr wohl gefallen ließ, wovon ich auch bald die beste Wirkung verspürte. Man befahl mir, die wenigen Worte zu sprechen, die ich verstund, und mehr Herr lehrte mich während der Mahlzeit die Namen Haber, Milch, Feuer, Wasser, u. dergl. Ich sprach sie ihm ganz ohne Mühe nach, indem ich schon von Jugend auf zur Erlernung fremder Sprachen besonders geschickt war.

Nach dem Essen nahm mich der Schimmel auf die Seite, und gab mir durch Zeichen und Worte zu verstehen, wie leid es ihm sey, daß ich nichts zu essen hätte. Da *Hluunh* in ihrer Sprache Haber heißt: so sprach ich dieß Wort drey bis viermal aus. Denn ob ich gleich anfangs den Haber, den man mir anbot, ausschlug, so fand ich doch nach reiflichem Ueberlegen, daß ich mir hieraus Brod backen könnte, welches mir, nebst Milch, mein Leben so lange fristen würde, bis ich endlich in ein anders Land und zu

Wesen von meiner Gattung entfliehen könnte. So gleich ließ mein Schimmel durch eine weiße Stutte, die Dienstmagd im Hause war, eine gute Portion Haber in einem hölzernen Geschirre herbeibringen. Diesen röstete ich beym Feuer, so gut als ich konnte, und rieb ihn so lange, bis die Hülsen davon sprangen. Nun zerschlug und zermalmte ich ihn zwischen 2. Steinen, feuchtete mit Wasser ihn an, und machte einen Kuchen daraus, den ich mit warmer Milch aß. Ob die Europäer gleich ein Leckerbischen daraus machen: so wollte es mir doch anfangs nicht behagen. Allein bald gewöhnte ich mich an diese Kost. Ich hatte mich in meinem Leben schon oft mit schlechter Kost genügen müssen, und es war dieß nicht das erstemal, wo mich die Erfahrung lehrte, mit wie wenig sich die Natur genügen lasse. Auch hatte ich, ich muß es gestehen, so lange ich in diesem Lande mich aufhielt, keinen Unfall von irgend einer Krankheit. Zwar fieng ich mir auch durch Schlingen, die ich mir aus Raboos Haaren flocht, manches Kanichen, und manches Vögelchen; auch suchte ich mir oftmal gesunde und nahrhafte Kräuter, die ich entweder kochte, oder statt eines Solates mit meinem Brod genoß. Der Mangel des Salzes war mir anfangs sehr beschwerlich. Doch gewöhnte ich mich auch bald hieran, und ich kann nunmehr versichern, daß der häufige Gebrauch des Salzes anfangs nur aus Schwelgerey, um nämlich stärkere Portionen trinken zu können, eingeführt wurde; nur den Fall ausgenommen, wo man mit Salz auf weiten Reisen das Fleisch entweder vor Fäulniß bewahren muß, oder sonst von Handelsplätzen weit entfernt ist. Denn kein einziges Thier, als der Mensch allein, macht sich hieraus eine nothwendige Delikatesse. Was mich betrifft, so konnte ich, nach

dem ich dieß Land verließ, lange Zeit den Geschmack dieses Gewürzes nicht erträglich finden.

Doch genug von einer Sache, worüber sich andere Reisebeschreiber so weitläufig ausbreiten, als wäre dem Leser unendlich viel daran gelegen, zu wissen, ob man gut oder schlecht gegessen habe. Doch konnte ich diesen Umstand nicht unberührt lassen, indem man vielleicht an der Möglichkeit zweifeln möchte, daß ich in einem solchen Lande, und unter solchen Einwohnern, ganze 3. Jahre lang mein Leben unterhalten haben sollte.

Am Abend wies mir der Schimmel mein Schlafzimmer an. Es war nur 6. Ruthen weit vom Hause entfernt, und von dem Stalle der Kahoos abgesondert. Hier nahm ich ein bißchen Stroh, deckte mit meinen Kleidern mich, und schlief sehr ruhig. Doch bald bekam ich ein besseres Lager, wie der Leser nun vernehmen wird, wenn ich im Verfolge umständlicher von meiner Lebensart handeln werde.

Drittes Kapitel.

Der Verfasser giebt sich Mühe, die Sprache der Souyhnhnms zu lernen. Sein Herr giebt ihm hierinn Unterricht. Beschreibung dieser Sprache. Einige vornehme Souyhnhnms besuchen aus Neugierde den Verfasser. Er erzählt seinem Herrn die Geschichte seiner Reise.

Nun war mir nichts näher am Herzen, als ihre Sprache zu lernen. Mein Herr, (so werde ich in Zukunft immer den Schimmel nennen,) seine Kinder und Hausgenossen gaben sich alle Mühe, mich hierinn zu unterrichten. Es dachte ihnen Wunder über Wunder, daß ein Thier von meiner Gattung so vernünftig, wie sie, seyn sollte. Ich deutete auf jedes Ding mit